

## Sommerakademie Deutschlandstipendium 2018: Gemeinsam engagiert

Vom 17. bis 20. September 2018 führte der Stifterverband erstmals die viertägige „Sommerakademie Deutschlandstipendium 2018: Gemeinsam engagiert“ für rund 70 Stipendiatinnen und Stipendiaten auf dem Schlüßhof in Lychen/Brandenburg durch.

In 16 Workshops, die die Stipendiat\*innen von 52 verschiedenen Hochschulen selbst konzipierten und durchführten, stellten die Teilnehmenden zum einen ihre eigenen ehrenamtlichen Projekte vor, zum anderen wurde konkrete Expertise geteilt.

Zwei externe Berater\*innen von erfolgreichen Social Start-ups gaben in einer Diskussionsrunde mit anschließenden Workshops den Deutschlandstipendiat\*innen Tipps für ihre Engagementarbeit mit.

Auf einem Abendvortrag wurden Fragen des globalen Nachhaltigkeits- und Ressourcenmanagements vorgestellt und mit den Teilnehmenden vertieft diskutiert.



Im Rahmen von Netzwerk- und Freizeitaktivitäten wie Schwimmen, Kanufahren, Volleyball, Capoeira sowie einem Grillabend mit Lagerfeuer gab es für die Teilnehmenden auch ausreichend Freiraum zur informellen Vernetzung. Zur Verstetigung und Verbreitung der Ergebnisse der Sommerakademie entwickelten sie zum Abschluss verschiedene Konzepte und stellten diese im Plenum vor.

Das positive Feedback sowohl der Teilnehmenden als auch der geladenen Referent\*innen zu Atmosphäre, Vernetzung, Input und Wissensaustausch zeigt, dass die erste Sommerakademie 2018 ein voller Erfolg war.

## Berichte aus den Workshops

### Workshop 1

#### Öffentlichkeitsarbeit: Social Media und Filmmachen

Johannes Christopher und Maximilian Ritter

*Themenbereich: Film*

Der Film-Teil des Workshops beschäftigte sich vor allem mit den Grundelementen von Storytelling, d.h. dem zielgerichteten und vor allem *packenden* Erzählen der eigenen Lebensgeschichte, des eigenen Vereins, Projekts oder der eigenen Initiative.



Zunächst wurden dramaturgische Basis-Konzepte nähergebracht, die die Sensibilität für narrative Grundstrukturen schärfen sollten. Zentral war hierbei der Begriff des *Konflikts*, der zeitgleich als These und Beginn des roten Fadens bzw. als Spannungsbogen der Handlung fungiert. Während es sich in der praktischen Anwendung beim Formulieren eigener Texte keinesfalls um monumentale Mythen handeln muss, reicht es bereits, zentrale Wendepunkte bzw. Entwicklungsstationen der eigenen Geschichte in den Vordergrund zu rücken. Dabei kann es sich z.B. um prägende Ereignisse handeln, die am Beginn des eigenen Engagements oder Projekts standen, Hürden, die auf dem bisherigen Weg überwunden werden mussten oder ein Gegenüberstellen des eigenen Handelns vor einem größeren Hintergrund. Im Wesentlichen soll durch ein kausales Verknüpfen dieser Konfliktpunkte ein Spannungsbogen aufgebaut werden, in dem man sich selbst oder anderer Mitstreiter als Protagonisten entlang eines roten Fadens zum Ziel der Erzählung führt, z.B.: „Ich bin

zur Sommerakademie gekommen, *weil* ich mich anderen Engagierten austauschen wollte, *obwohl* ich noch mit anderer Arbeit beschäftigt war. *Trotz* langer Reise und zeitlichem Druck bin ich hingefahren und habe letztendlich *deshalb* umso mehr Ideen nach Hause mitnehmen können.“ Die daran anschließende filmische Komponente hat neben medialen Praxistipps auch noch Interviewtechniken behandelt bzw. das Etablieren von Handlung durch gezieltes Entgegensetzen bzw. Betrachten von lebenswirklichen Kontexten und Umständen. Schlussendlich wurde die Theorie auch noch praktisch erprobt. Die Teilnehmer, mit Kamera und Mikrofon ausgestattet, haben sich in Gruppen gegenseitig interviewt und einen Kurzfilm gedreht.



Zwei Workshop- Teilnehmer beim gegenseitigen Interview

#### *Themenbereich: Social Media*

Soziale Netzwerke besitzen die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Jeder kann über Plattformen wie Instagram, Facebook, LinkedIn kostenlos Milliarden von Menschen erreichen. Dieser Teil des Workshops behandelte Tipps und Strategien für Social Media allgemein und die Vorteile bzw. Grenzen der jeweiligen Plattformen.

Der erste Schritt beim Einsatz von Social Media in Vereinen sollte die Zieldefinition sein, mögliche Ziele sind z. B. die Erhöhung des Bekanntheitsgrads oder die Gewinnung von neuen Mitgliedern und Förderern. Nach dem Erarbeiten der Ziele war der nächste Punkt das Finden der passenden Plattform. Dafür wurden die einzelnen Plattformen, die hauptsächliche Altersgruppe und die Anzahl der Nutzer näher untersucht.

Plattform	Nutzer in DE	Haupt-Altersgruppe
Facebook	20,5 Mio. wöchentlich	Weit verteilt
Xing	1,2 Mio. wöchentlich	30 bis 39
Snapchat	3,7 Mio. wöchentlich	14 bis 25
Instagram	5,6 Mio. wöchentlich	18 bis 25
Youtube	8/10 der 18 bis 49-Jährigen pro Monat	14 bis 29

Im Anschluss wurde ein Content Model von Gary Vaynerchuk vorgestellt, dessen Ziel ist die simple Produktion einer Vielzahl von Inhalten. Die Quintessenz des Modells ist das Teilen eines langen Hauptvideos in viele kleinere, für die Plattformen angepasste, Teile. Ein Hauptvideo könnte zum Beispiel die gesamte Aufnahme des Workshops sein. Aus diesem werden dann kleinere Videos, wie die Antwort zu einer wichtigen Zwischenfrage, Bilder, Texte, Memes etc. erstellt. Nach dem Strategieteil wurde noch ein Spiel gespielt, bei diesem war das Ziel verschiedene Arten von Content den unterschiedlichen Plattformen zuzuordnen. Im Zuge dessen wurden auch neue Möglichkeiten zur Veröffentlichung (IGTV, Facebook Watch ...) beleuchtet.

Ergebnisse des Spiels:

Plattform	Format
Facebook	Bilder, Livestream, Videos fast jeder Länge, aber lange Videos in naher Zukunft eher Facebook Watch
Instagram	Kurze Videos, Bilder, Livestream
IGTV	Kurze bis lange Videos (Aber Hochformat)
LinkedIn	Professionell / Business: Texte, Bilder, Videos (max: 10min)
Snapchat	Kurze Videos, Bilder
Youtube	Kurze bis lange Videos, Livestream

## Workshop 2

### Nachwuchsmangel/Unterstützergewinnung

Julian Pieper und Marc-Oliver Pitz

Als Grundlage für unser Seminar legten wir den Zeitungsartikel „Deutschland, dein Ehrenamt“ vom 5. Dezember 2017 der Süddeutschen Zeitung zu Grunde. Dem Artikel nach sind es insgesamt 30 Millionen Menschen in Deutschland, die ein Ehrenamt ausüben. Diese Zahl entspricht mehr als 43 Prozent der über 14-Jährigen. Andersherum sind es 57 Prozent bei den unter 14-jährigen. Wir beide, im Katastrophenschutz tätig, spüren in unseren Organisationen, dem Rettungsdienst und der



Feuerwehr, den akuten Nachwuchsmangel. So stellten wir uns die Frage, ob auch andere Bereiche des Ehrenamts unter diesem akuten Nachwuchsmangel leiden und welche Lösungen andere Vereine bereits gefunden haben.

Deshalb freuten wir uns sehr über das breit verteilte Engagement der Mitstipendiaten, vom Sportverein bis zur Kinderbetreuung im Krankenhaus war alles dabei. Durch diese Vielfalt ist es gelungen Probleme anzusprechen, unterschiedliche Erfahrungen mit diesen zu diskutieren und Lösungen auszutauschen.



Viele Organisationen und Vereine klagen vor allem über den Mangel an qualifizierten Ehrenamtlichen und den hohen bürokratischen Aufwand. Beispielhaft zu diesen Problemen wurde über eine modulare Ausbildung der Mitarbeiter/-innen gesprochen, damit die kleineren Blöcke besser in den Alltag zu integrieren sind. Aber auch über die Kooperationen mit Nachbarvereinen, um so ähnliche bürokratische Anforderungen gemeinsam zu erfüllen, indem zum Beispiel Musterformulare erstellt werden. Um attraktiver für potenzielle Interessenten zu werden, wünschten sich viel Mitstipendiaten größere „persönliche Vorteile“ durch die ehrenamtliche Tätigkeit. Jedoch auch von Erfahrungen mit bundesweiten Programmen wie *Juleica*, welche eine Anerkennung der Qualifikation und Vergünstigungen für Ehrenamtliche anbieten.

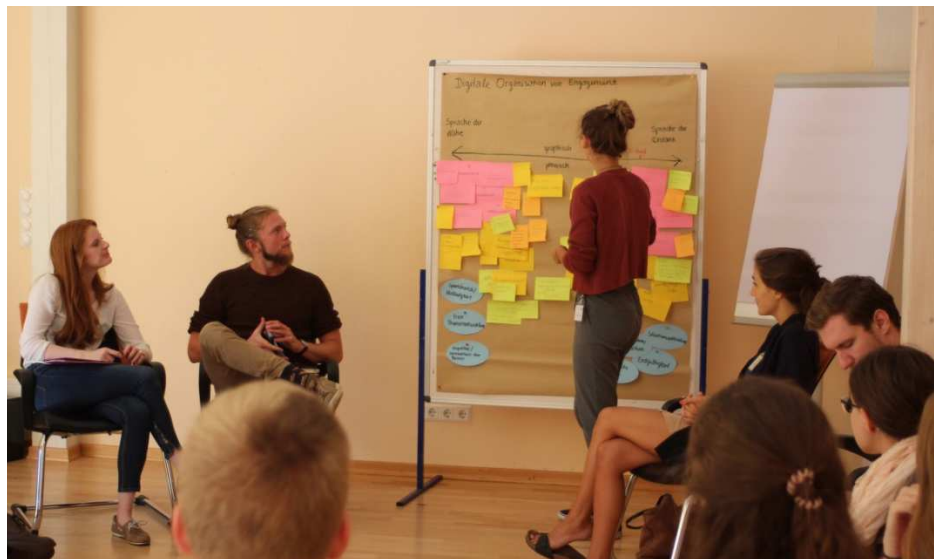
### Workshop 3

#### Projektmanagement: Digitale Organisation von Engagement

Maren Behrendt und Hann Holze

Zu Beginn des Workshops haben wir kurz abgefragt, in welchen Bereichen die Teilnehmer mit der Digitalen Organisation von Engagement in Berührung kommen. Hier wurden hauptsächlich Gruppen genannt, die nicht zusammen am selben Ort sitzen und daher persönliche Treffen nur selten bis gar nicht möglich sind. Im ersten Schritt haben wir das Kontinuum zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit eingeführt. Dazu haben wir von den Teilnehmern eine Einschätzung abgefragt, wo die Vor- und Nachteile einer stärkeren Mündlich- oder Schriftlichkeit liegen. Hier wurden zum Beispiel die höhere Verbindlichkeit bei schriftlicher Kommunikation und die Flexibilität der mündlichen Kommunikation herausgestellt.

In das Kontinuum haben die Teilnehmer dann verschiedenste Kommunikationsformen eingeordnet, wie zum Beispiel persönliche Treffen, E-Mail, Whatsapp-Chats, etc.



Im zweiten Schritt haben wir das Phasenmodell des Teambuilding von Tuckman erklärt, mit seinen vier Phasen: Forming-Storming-Norming-Performing.

Zu jeder dieser Phasen haben wir dann erarbeitet, an welcher Stelle des Kontinuums aus dem ersten Schritt die Phase am besten angegangen werden kann. So empfiehlt es sich unter Anderem in der Norming-Phase eher auf schriftliche Kommunikation zu setzen, da die hier getroffenen Vereinbarungen hinterher besser nachvollzogen werden können.

Während des Workshops sind wir immer wieder darauf gekommen, dass persönliche Treffen eigentlich immer nötig sind. Teams, die sich niemals in der realen Welt treffen, scheinen nur sehr selten auf Dauer erfolgreich zu sein.

#### **Workshop 4**

##### **Chancen und Risiken ehrenamtlichen Engagements**

Tanja Thiem und Pia Wüller

Im Workshop „Chancen und Risiken ehrenamtlichen Engagements“ setzten die Teilnehmenden sich kritisch mit positiven und negativen Mechanismen gesellschaftlichen Engagements für sich persönlich, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes auseinander. Dabei wurde auf der persönlichen Ebene das Engagement der Teilnehmenden und ihre Motivation hierzu zusammengetragen. So konnte sich die Gruppe, die sich im ersten Workshop-Slot noch eher unbekannt war, untereinander besser kennenlernen und gleichzeitig einen direkten Einblick in verschiedene Bereiche erhalten, in denen Freiwilligenarbeit nötig und möglich ist. Diese Bereiche wurden durch Auszüge aus dem Vierten Deutschen Freiwilligensurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016) ergänzt und durch Statistiken zu einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive erweitert. Hierbei wurde der Blick besonders auf gesellschaftliche Unterschiede zwischen verschiedenen Altersstufen, zwischen den Geschlechtern, engagierten und bisher nicht-engagierten Personen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie zwischen Menschen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen gerichtet und es konnten u. A. Differenzen in der Motivation für das Engagement, der aufgewendeten Zeit sowie der Zugänglichkeit zu einem Ehrenamt für die verschiedenen Gruppen festgestellt werden.



Ergänzt durch Studien, die eine ähnliche Effektivität ehrenamtlicher wie hauptamtlicher Tätigkeit in der sozialen Arbeit belegen konnten, wurde der Workshop durch eine Diskussion der Chancen und Risiken ehrenamtlichen Engagements abgerundet. Die Teilnehmenden konnten dabei ihre eigene Tätigkeit kritisch reflektieren, es wurde auf Privilegien bestimmter Statusgruppen verwiesen und die Rolle gesellschaftlich engagierter Menschen im Spannungsfeld zwischen wertvollem Beitrag zu einer sozialen, demokratischen Gesellschaft und drohender Entlastung der Politik und Arbeitgeber\*innen aus der Verantwortung, ein funktionierendes, faires System bezahlter Arbeit in sozialen Berufen aufrecht zu erhalten, hinterfragt. Insgesamt wurde der Workshop positiv aufgenommen und kann als wertvoller Einstieg in die in der verbleibenden Zeit der Sommerakademie anschließenden inhaltlichen Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichem Engagement gesehen werden.

## **Workshop 5 Nachhaltigkeit**

Julia Selena Beck und Esther Felgentreff

In unserem Workshop „Nachhaltigkeit“ haben wir uns dem Begriff der Nachhaltigkeit und seiner Ausprägung in Form des „Social and Sustainable Entrepreneurship“ genähert sowie eigene Ideen nachhaltiger Start-Ups entwickelt. Als Grundlage haben wir hierfür zu Beginn mit zwei Inputs



begonnen: Esther hat eine kurze Einführung ins Thema Nachhaltigkeit gegeben, und Julia hat ausgewählte Projekte der Initiative, in welcher sie aktiv ist, vorgestellt. Auf Basis dieser Informationen und Guidelines, was die Entwicklung nachhaltigen Handelns im Unternehmertum bedarf, entwickelten die Teilnehmenden eigene Geschäftsideen mit nachhaltigem Fundament. Die konzipierten Ideen gestalteten sich so kreativ und vielfältig wie der Begriff der Nachhaltigkeit auch selbst ist – von kompostierbaren Blumentöpfen bis hin zu essbaren Luftballons. Am Ende des Workshops präsentierten die Teams ihre Geschäftsideen in Form eines kurzen Elevator-Pitches, mit welchem sie die restliche Gruppe von ihrem Geschäftsmodell sowie Produkt/Dienstleistung überzeugen sollten. Hierbei war es sehr schön zu sehen, wie schnell innovative Ideen mit Potenzial entstehen können und jeder war von den jeweils anderen Ideen überrascht und begeistert. Ziel war, „nachhaltiges“ Denken zu vermitteln - das Konzept, gleichermaßen wirtschaftlich, umwelt- sowie sozialverträglich zu denken und das auf jedwedes Projekt anzuwenden.



Wir hoffen, dass unsere Teilnehmenden das mitgenommen haben und wir somit zu einer zukunftsfähig(er)en Gestaltung ihrer Projekte beitragen können.

## Workshop 6 Vorsicht Kinder

Wiebke Gehm, Laura Wiedebusch und Nina-Maria Wilpert

Im Workshop „Vorsicht Kinder“ ging es um die Generation von morgen. Auf Basis der Erfahrungen der Teilnehmer\*innen haben die drei Workshopleiter\*innen Probleme im Umgang mit Kindern identifiziert und Lösungen diskutiert – im Hinblick auf vier Perspektiven: der biologischen, medialen, psychologischen und emotionalen. Der Fokus der biologischen Perspektive lag auf den neurophysiologischen Grundlagen des Lernens. Nach der Geburt bilden sich insbesondere die Verbindungen der Nervenzellen plastisch aus, was der Grund für das enorme Lernpotential von Kindern ist. Bestimmte Lerninhalte erlernen Kinder besonders gut in kritischen Phasen. Guter Schlaf, Bewegung und Motivation beeinflussen das Lernen positiv.



Angelehnt an das Projekt „Flugmodus an, jetzt bin ich dran“ stand im Hinblick auf Medien die Selbstreflexion im eigenen Medienumgang im Vordergrund. Medien sollten gemeinsam mit den Kindern altersabhängig erlebt, besprochen und kreativ genutzt werden. Die psychologische Perspektive hat das Phänomen der erlernten Hilflosigkeit diskutiert. Erfahrungen von subjektiver Unkontrollierbarkeit können auch im Leistungskontext motivationale, emotionale, kognitive Defizite nach sich ziehen. Um dem entgegenzuwirken, sollte man nach Misserfolgen bei Kindern unangemessene Ursachenerklärungen vermeiden und ihnen deutlich machen, welche Schritte sie künftig zur Vermeidung von Misserfolgen unternehmen können. Auch die Erwartungen, die an die Kinder herangetragen werden, beeinflussen ihren tatsächlichen Erfolg, da sie versuchen, die

Erwartungen zu erfüllen. Im Hinblick auf die emotionale Perspektive hat der Erfahrungsaustausch im Umgang mit Kindern gezeigt, dass es enorm wichtig ist, Vertrauen aufzubauen, den Kindern zuzuhören und auf sie einzugehen.

## **Workshop 7** **Sport- und Jugendtrainer**

Yasemin Sevincli und Theresa Szeili

Ziel des Workshops war es für das Thema Sport- und Jugendtrainer zu sensibilisieren. Einerseits wollten wir bereits aktiven Trainer ein professionelles Konzept, basierend auf sportwissenschaftlichen Grundlagen, bieten und andererseits Interessenten überzeugen, eine solche Position übernehmen.

Der Workshop begann mit einem kleinen sportlichen-koordinativem Spiel, da im Sport sehr viel auf Koordination zurückzuführen ist.

Anschließend sammelten die Teilnehmer Aufgaben von Sport- und Jugendtrainern allgemein, welche in der Runde besprochen und diskutiert wurden und bearbeiteten Rollenbeispiele. Bei den Rollenbeispielen ging es hauptsächlich um das Verhalten eines Trainers gegenüber Kinder- und Jugendlichen in verschiedenen Situationen. Gemeinsam erarbeiteten die Teilnehmer, worauf es besonders im Umgang mit Kindern zu achten gilt.



Als Hauptteil wurde eine Trainingseinheit auf die Sportarten Fußball bzw. Handball erarbeitet. Es wurde ein Grundgerüst erarbeitet, das auf fast alle ballspezifischen Sportarten angewendet werden kann. Bei der Planung einer Trainingseinheit muss immer das Alter der zu Trainierenden beachtet werden. Es ist vor allem im jungen Alter sehr wichtig alle motorischen Fähigkeiten mit Spiel und Spaß zu vermitteln. Auf sportwissenschaftlichen Grundlagen wurde den Teilnehmern gezeigt, worauf im Training in den unterschiedlichen Altersgruppen der Schwerpunkt gelegt werden sollte. Am Ende des Workshops hatte jeder Teilnehmer ein Grundgerüst, mit welchem Er oder Sie ein professionelles, vielfältiges Training anbieten könnte.

Neben sportwissenschaftlichen Grundlagen ist das Wichtigste im Umgang mit Kindern- und Jugendlichen den Spaß am Sport und der Sportart aufrecht zu erhalten, Sie in Ihrem Sport zu unterstützen und nicht nur Trainer und Erzieher, sondern auf Ansprechpartner und Freund zu sein!



Quelle: [www.dfb.de/fairplaykarte](http://www.dfb.de/fairplaykarte)

## Workshop 8

### Vernetzung: Inter- und intrauniversitäre Netzwerkgruppen für DeutschlandstipendiatInnen

Florian Dobmeier, Peter Tröster und Jost von den Driesch

Ziel des Workshops war es, für das Thema „Netzwerken“ zu sensibilisieren. Einerseits, weil das Deutschlandstipendium anders als andere Stipendien in der Regel nicht mit ideeller Förderung einhergeht, andererseits weil sich unabhängig von ideeller Förderung im Zusammenschluss verschiedener StipendiatInnen kreative, neue Möglichkeiten ergeben können, die persönlich wie fachlich sehr bereichernd sein können.





Der Workshop hat damit begonnen zu diskutieren weshalb derartige Lokalgruppen, die sich auch hochschulübergreifend vernetzen, sinnvoll sein könnten. Dies wurde auch identitätstheoretisch-philosophisch sowie netzwerksoziologisch wissenschaftlich durch ein Input-Referat unterfüttert welches für die Lernpotenziale in Netzwerkumgebungen sensibilisierte. Anschließend wurden Formen der Institutionalisierung bestehender aber auch künftiger Lokalgruppen diskutiert und erkundet – angefangen von Kommunikationskanälen bis hin zur Unterstützung durch Hochschule, Wirtschaft und Politik. Die Expertise von StipendiatInnen aus Karlsruhe, die dies bereits in Form einer Vereinsstruktur etabliert haben, konnte hier voll zum Tragen kommen. Abschließend galt es noch die aufgetretenen Probleme wie die relativ kurze Stipendienlaufzeit von einem Jahr zu diskutieren, die viele StipendiatInnen davon abhalten könnte sich in längere Gruppenprojekte einzubringen. Auch wurde der Zeitfaktor eigeninitiativer Gruppen problematisiert sofern diese nicht an Hochschulstrukturen angebunden sind. Auf Dauer muss Lokalgruppenarbeit institutionalisiert und professionalisiert werden, sonst schlafen die Projekte schlimmstenfalls ein, sofern die Leitpersonen studienbedingt nicht mehr tragen können.

Auch die Möglichkeiten mit dem neu gegründeten Netzwerk für DeutschlandstipendiatInnen <https://dstip.net> wurde sehr begrüßt. Der Workshop konkretisierte sich am Ende auf die Frage wie TeilnehmerInnen dieser Sommerakademie nachhaltig in Kontakt bleiben können. Freudig: Ein von den TeilnehmerInnen selbst organisiertes Reunion-Treffen nach der Sommerakademie in Berlin oder Umgebung wird derzeit geplant und stößt auf große Begeisterung!



## Workshop 9

### Vereinsgründung

Marthe Meier und Robert Wright

Der Workshop „Vereinsgründung“ hatte zum Ziel, den Teilnehmenden das Vorgehen beim Gründen eines eingetragenen gemeinnützigen Vereins Schritt für Schritt näherzubringen.

Themenschwerpunkte lagen insbesondere auf dem Entwerfen einer Vereinsatzung, dem Ablauf der Gründungsversammlung und dem Verfassen des Gründungsprotokolls. Der Workshop sollte dazu ermutigen, die Rechtsform des eingetragenen Vereins für ehrenamtliche Tätigkeiten kennenzulernen und ggf. in Erwägung zu ziehen. Dazu sollte er diejenigen ganz praktisch unterstützen, die konkret eine Vereinsgründung planen.



Der Hauptteil des Workshops bestand darin, die Gründung eines gemeinnützigen eingetragenen Vereins gemeinsam mit allen Teilnehmenden zu simulieren. In Kleingruppen wurden Satzungen zu verschiedenen fiktiven Vereinen entworfen. Anhand von einem dieser Entwürfe wurde beispielhaft eine Gründungsversammlung durchgespielt und ein zugehöriges Gründungsprotokoll gestaltet. Dabei wurden die erforderlichen Formalitäten, Vorschriften und Hintergründe in Bezug auf die Vereinsregistereintragung sowie auf die Anerkennung des Gemeinnützigkeitsstatus geklärt. Da die Workshopleiter Robert und Marthe beide bereits einen Verein gegründet haben, konnten sie aus eigener Erfahrung über mögliche Fallstricke und Besonderheiten im Ablauf berichten.

In den 90 Minuten Workshopzeit haben die Teilnehmenden die erforderlichen Schritte auf dem Weg zur Gründung unseres fiktiven Vereins gemeistert. Dadurch, so hoffen wir, wurden Berührungspunkte mit den bürokratischen Anforderungen und Hürden abgebaut. Zuletzt wurden

den Teilnehmenden unsere Infoblätter und Musterdokumente zum Mitnehmen zur Verfügung gestellt.

## **Workshop 10** **Multikulturalität**

Laura P. Kristan und Johann J. Primožic

Für die Sommerakademie 2018 bereiteten wir einen Workshop zum Thema Multikulturalität vor. Wir begannen den Workshop mit einem kurzen Erfahrungsaustausch über typische „Fettnäpfchen“-Situationen, in welche die Teilnehmer schon mal bei der Begegnung mit anderen Kulturen geraten waren. Anschließend wurde die Gruppe in zwei Kleingruppen unterteilt und es sollten je drei Begriffe zu den Punkten Vorteile & Potential und Schwierigkeiten & Herausforderungen von Multikulturalität erarbeitet werden. Diese wurden im Anschluss im Plenum vorgestellt, auf einem Plakat zusammengetragen und kurz diskutiert.

Es folgte eine Einführung der Begriffe Stereotype, Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus. Die etwas schwieriger zu differenzierenden Begriffe Stereotype und Vorurteile wurden überdies mithilfe je eines Beispiels verdeutlicht.



Zum Abschluss führten wir mit den Teilnehmern das interkulturelle Simulationsspiel Barnga durch. Dazu wurden erneut zwei Kleingruppen gebildet. Jede Kleingruppe erhielt jeweils ein Kartendeck und ein Regelblatt für ein einfaches Kartenspiel. Nachdem sich die Teilnehmer mit den Regeln vertraut gemacht hatten, wurden die Regelblätter wieder eingesammelt und jegliche verbale und

schriftliche Kommunikation untersagt. Das Kartenspiel wurde zunächst innerhalb der Kleingruppen gespielt. Nach ein paar Runden wurden die Gruppen durchgewechselt und erneut zum Kartenspielen aufgefordert. Was die Teilnehmer jedoch nicht wussten, war, dass am Anfang leicht unterschiedliche Regelblätter ausgeteilt worden waren, sodass es nun in den neuen Konstellationen zu Irritationen kam. Dies wurde zusätzlich durch die nach wie vor bestehende verbale und schriftliche Kommunikationssperre erschwert. Nach Beendigung des Spiels wurden im Plenum zunächst Eindrücke gesammelt, gefolgt von einer Aufklärung über die Hintergründe des Spiels durch die Workshopleiter. Abschließend wurde im Rahmen einer Reflexion diskutiert, wie man sich in analogen Situationen im Real Life verhalten sollte.

## **Workshop 11**

### **Zeit-, Stressmanagement und Motivation**

Lisa-Denise Hart und Tanja Thäsler

Der Workshop hatte das Ziel den Teilnehmern die Grundlagen im Zeitmanagement, der Stressbewältigung und der Selbst-Motivation näher zu bringen. Begonnen wurde mit einer Einführung in das Zeitmanagement, welchem eine kleine gezielte Stress- und Zeitaufgabe (Marshmallow-Challenge) vorangesetzt wurde.



Anschließend wurden drei repräsentative Methoden besprochen und versucht auf den eigenen Alltag anzuwenden. Die Eisenhower-Matrix, Getting things done und die ALPEN-Methode wurden dabei gegenübergestellt und ihre Vor- und Nachteile besprochen.



Im Anschluss wurde in halbiertem Gruppengröße jeweils die Themen Stressbewältigung und Motivation durchgesprochen. Ziel war es die Stressoren im Alltag zu finden und gezielt in Zukunft auf sie zu achten um das eigene Stresspotential zu senken und steuern zu können. Dies wurde anhand eines kleinen Selbsttests durchgeführt, sodass jede\*r Teilnehmer\*in sein/ihr eigenes Ergebnis mitnehmen konnte. Gemeinsam mit einem gelungenen Zeitmanagement soll das Ziel sein, den eigenen Tag besser strukturieren zu können und mehr Zeit für Dinge, die einem Spaß machen, zu haben. Dabei spielte die Motivation auch eine große Rolle: wie gelingt es einem sich jeden Tag neu zu motivieren trotz vollem Programm. Dabei wurden verschiedene Ansätze besprochen wie z.B. Maslows Bedürfnispyramide.

Abschließend lässt sich sagen, dass jeder einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten der Optimierung der eigenen Zeit und Verbesserung des eigenen Stresslevels erfahren hat und neue Motivation für künftige Projekte gesammelt hat.

## Workshop 12

### Politik und Partizipation

Julian Baumann und Maximilian Winstel

Was Partizipation überhaupt ist und was das dann mit Politik zu tun hat, wurde im Workshop „Politik & Partizipation“ geklärt. Hierzu sammelten die Teilnehmer zu Beginn ihre eigenen Erfahrungen im Bezug auf Partizipation. Dabei stellte sich sehr schnell heraus, dass nahezu alle Beispiele Berührungspunkte zur Politik lieferten.



Daraufhin wurden die drei Stufen der Partizipation (FÜR eine Zielgruppe, MIT einer Zielgruppe und DURCH bzw. von einer Zielgruppe) erarbeitet und die bereits gesammelten Erfahrung eben diesen Stufen zugeordnet.

Weiter wurden die Partizipations-Möglichkeiten im studentischen Alltag gegenübergestellt. Dabei stellte sich heraus, dass sowohl AStA, als auch das Studierendenparlament abgegrenzte Zuständigkeiten und somit auch ihre jeweilige Daseinsberechtigung besitzen.





Anschließend sollte die heutige Partizipation in der Politik zum Thema gemacht werden. Dies wurde am Beispiel der Abstimmung der EU über die Abschaffung der Sommerzeit erreicht.

Das darauffolgende Stimmungsbarometer, bei dem sich die Teilnehmer auf einer Strecke zwischen „JA“ und „NEIN“ positionieren und ihre Position erklären sollten, ging fast fließend in die abschließende Diskussion über. Hierbei wurde vor Allem über die Frage debattiert, wie viel Partizipation in der heutigen Zeit angemessen erscheint und in welcher Form diese stattfinden kann. Schließlich wäre es übertrieben für jede kleine Frage, mit der sich die Abgeordneten gerade auseinandersetzen, eine Volksbefragung durchzuführen, oder?

### **Workshop 13 Teambuilding**

Deike Dinter und David Hecker

Zu Beginn des Workshops wurde die zeitliche Gliederung grob vorgestellt. Dann sollten die Teilnehmer selbst aktiv werden mit dem Spiel „heißer Draht“. Das Ziel war es, dass die Gruppe alle Teilnehmer über eine etwa hüfthoch gehaltene Schnur innerhalb einer vorgegebenen Zeit bringt. Dabei muss die Gruppe die gesamte Zeit in Kontakt miteinander bleiben und es darf nicht gesprungen werden. Anhand dieses Spiels wurden die Phasen von Teambuilding nachfolgend erläutert und diskutiert, welche sich nach dem Tuckmann-Phasenmodell wie folgt zusammensetzen:



*Forming:*

=Orientierungsphase, Kennenlernen, eine Fixierung auf den/die Leiter/in findet statt.

Aufkommende Fragen: Was soll ich tun, wo stehe ich in der Gruppe?

*Storming:*

Ziele werden klarer, eine Rollenverteilung bildet sich heraus, kleinere „Machtkämpfe“ können entstehen. Als Leiter/in ist es wichtig, hier auf Disziplin zu achten und Angriffe zu unterbinden

*Norming:*

Klare Strukturen und Verabredungen werden getroffen. Die Fragen „Wie können wir das Ziel erreichen?“ und „Wie wollen wir miteinander umgehen?“ werden theoretisch geplant. Als Leiter/in sollte auf die Einbindung aller und die Aufgabenverteilung geachtet werden.

*Performing:*

=Integrationsphase. Die Teams werden gemeinsam kreativer und flexibler und setzen das gemeinsame Ziel um.

Die Gruppe setzte das Spiel sogar vor Ablauf der vorgegebenen Zeit um.

Es folgte ein weiteres Spiel, Anschließend wurden in der Gruppe Fragen zu allgemeinen Teambuildingspielen besprochen. Auch das Spiel „Fröbelturm“, welches tatsächlich in Projektgruppen aus der Praxis bekannt war, wurde erläutert. Mit diesem Spiel fördert man nicht nur die soziale Kompetenz und Teamarbeit, sondern auch die Geduld.

Da durch die schnelle Durchführung zu Beginn noch Zeit übrig blieb, wurde ein weiteres Spiel zum Teambuilding gespielt, welches allerdings eher für junge Teilnehmer zu empfehlen ist (<30 Jahre).

## Workshop 14

### Zero Waste – Müllvermeidung

Anna Czerwinska und Michelle Kujawa

Das Ziel des Workshops „Zero Waste - Müllvermeidung“ war, die TeilnehmerInnen auf das folgenschwere Problem der übermäßigen Müllproduktion aufmerksam zu machen. Im ersten Teil wurde eine Einführung in das Thema gegeben und eine Präsentation gehalten. Basierend auf verschiedenen Infografiken und Videos wurde das Ausmaß und die Vielschichtigkeit der Problematik verdeutlicht sowie die Hintergründe erläutert. Danach wurden Hinweise und Best Practice Tipps gegeben, wie man der Müllvermeidung im Alltag aktiv entgegenwirken kann. Wichtige Punkte waren beispielsweise rationalisiertes Einkaufen, die Umstellung auf ökologisch vertretbare Alternativen und damit verbunden die Vermeidung von Einwegprodukten, das Tauschen und Nutzen von gebrauchten Waren, die Verwendung von hausgemachten Reinigungsmitteln sowie die Teilnahme an ehrenamtlichen Aktionen oder die Unterstützung von umweltfreundlichen Initiativen. Dabei sollte klar werden, dass man sich auf verschiedene Art und Weise auch als private Person ohne großen Aufwand aktiv für die Umwelt einsetzen kann.



Im zweiten Teil des Workshops konnten die TeilnehmerInnen eigene Müllskulpturen aus Plastikbechern, Flaschendeckeln, alten CD-Platten usw. bauen. Das Material sollten sie teilweise vorher selbst einsammeln und mitbringen, um sich bewusst zu machen, dass jede/r einen Beitrag zu dem behandelten Problem leistet. In den erstandenen Skulpturen spiegelte sich das Thema Nachhaltigkeit wider – es wurden unter anderem ein Windrad oder ein Elektroauto - Modell erstellt.

Während des Bastelprojektes konnten die StipendiatInnen auch miteinander diskutieren und Erfahrungen austauschen. Viele haben die vorgestellten Tipps als sehr hilfreich empfunden und auch andere Ideen vorgeschlagen, wie man die Müllproduktion im Alltag vermeiden kann.

## **Workshop 15**

### **Integration von Flüchtlingen, Migranten und deren Nachwuchs**

Beya Mhadbi und Iman Aldeiri

In unserem Workshop ging es darum, wie Immigranten in Deutschland zu integrieren sind. Deutschland ist seit ungefähr 60 Jahren ein Einwanderungsland. Allerdings trat das Thema Integration v.a. durch die sog. Flüchtlingskrise in den Vordergrund und warf viele Fragen auf. Das Thema Integration samt Herausforderungen und Potentiale anzugehen, ist äußerst wichtig, um der Bildung von Slums und Subkulturen entgegenzuwirken.

Im Workshop wurde zunächst eine Begriffsbestimmung vorgenommen. Es ging zuerst darum zu präzisieren, was Integration bedeutet. Die Teilnehmer gaben viele Vorschläge, die in Form eines Brainstormings dargestellt wurden. Integration bedeutet reziproke Akzeptanz, gegenseitiges Verständnis, Handlungsmöglichkeiten gewähren, Institutionelle Unterstützung, Integration ist ein Prozess, welcher Geduld erfordert, etc.

In einem zweiten Schritt wurde zwischen Assimilierung und Akkommodation differenziert. Dabei wurde die Frage besprochen, ob die Einwanderer ihre Kultur ablegen wie einen Mantel und die Kultur des aufnehmenden Lands völlig übernehmen (Assimilierung) oder die neue Kultur zusätzlich zu der bisherigen Kultur in sich tragen (Akkommodation). Hier war die Antwort der Teilnehmer deutlich: Integration soll Akkommodation als Ziel aufweisen. Sie betonten auch, dass nicht nur die Einwanderer eine neue Kultur kennenlernen, wertschätzen und Schritt für Schritt leben sollen, sondern auch die Einheimischen die Kultur der Einwanderer kennenlernen und mit ihr umgehen. Dies unterstreicht den synergetischen Aspekt der Integration: Alle Beteiligten lernen voneinander und das Ergebnis ist mehr als die Teilsummen. Daran anknüpfend wurde die Frage nach den im Integrationsprozess relevanten Akteuren gestellt. Diese sind sowohl die Einwanderer als auch die Einheimischen.



Des Weiteren wurden die zentralen Themen, die für eine gelungene Integration anvisiert werden sollen, diskutiert. Die Teilnehmer machten folgende Vorschläge: Für eine erfolgreiche Integration müssen die Einwanderer v.a. die Verkehrssprache beherrschen, um überhaupt kommunizieren zu können und Anschlussmöglichkeiten zu finden. Ihnen müssen auch Aufstiegschancen gewährt werden z.B. durch Bildung. Es muss zudem sowohl in den Wohngebieten auch in den Institutionen, z.B. in den Schulen eine genuine Durchmischung der Gesellschaft geben. Zusätzlich müssen die einwandernden Frauen unterstützt werden. Es wurde auch die ökonomische Lage der Einwanderer angerissen, denn für eine gelungene Integration müssen aus finanzieller Sicht in der Lage sein, am gesellschaftlichen Geschehen teilzuhaben. Die Teilnehmer betonten zudem die Wichtigkeit einer gesetzlichen Grundlage der Integration.

Anschließend wurde eine differenzierte Betrachtung der Zuwanderer unternommen, da verschiedene Einwanderergruppen unterschiedliche Bedürfnisse, Ausgangslagen und Ressourcen aufweisen. Dabei wurde zwischen Flüchtlingen, Migranten und dem Nachwuchs von Zuwanderern differenziert. Es wurden in einem weiteren Schritt die Herausforderungen der Integration sowohl aufseiten der Zuwanderer, der Einheimischen als auch aufseiten des Nachwuchses Zuwanderer. Es wurden viele Herausforderungen erwähnt u.a. die Xenophobie, die Angst vor dem Fremden, die sowohl die Einwanderer als auch die Einheimischen betrifft. Außerdem wurden die Interessenkonflikte angesprochen. Diese können sowohl symbolische Ressourcen wie Religion als auch reale Ressourcen wie Arbeitsplätze betreffen. Der sog. „zero sum belief“ ist weit verbreitet



und viele sind der Meinung, dass Einwanderer den Einheimischen die Arbeit und somit finanzielle Ressourcen wegnehmen.

In einem weiteren Schritt wurden die kulturellen Unterschiede angerissen. Es wurde v.a. die Dimension Individualismus-Kollektivismus vom niederländischen Forscher Hofstede besprochen: die orientalischen Gesellschaften sind eher kollektivistisch, die abendländlichen eher individualistisch. Diese Dimension hat Auswirkungen auf das Selbstverständnis und somit darauf, wie das Individuum seine Rolle in der Familie und der Gesellschaft auffasst. Abschließend ging es darum, negative Beispiele der Integration aus dem Alltag zu nennen und die hierbei in den Betroffenen ausgelösten Emotionen festzuhalten. Auffallend war die Tatsache, dass so unterschiedlich die Beispiele waren so sehr ähnelten sich die Emotionen. Somit führen Vorurteile, welche u.a. das Ergebnis einer misslungenen Integration sind, zu negativen Erfahrungen, welche selbst zu mehr Distanz und Abgrenzung führen.

Unsere Schlussfolgerung für diesen Workshop lautet: Es muss für eine gelungene Integration ein koordiniertes und systematisches Integrationsprogramm mit institutioneller Unterstützung und gesetzlicher Durchsetzung verfolgt werden.

## **Workshop 16**

### **Mitarbeiterführung / Leitung von Gruppen**

Tina Erhardt und Stella Hahne

Der Workshop fokussierte die Themen Konflikttypen und Leitung in unterschiedlichen Arten von Gruppen. Die Basis bildete dabei eine persönliche Reflexion über das eigene Konfliktverhalten, angestoßen durch die Zuordnung einer Tiermetapher, um eigene Verhaltensmuster in Konfliktsituationen bewusster zu machen. Mittels der Zuordnung in Raub- und Beutetiere konnten zwei Gruppen gebildet werden, die in einer nachfolgenden Aufgabenstellung miteinander konkurrierten.



Im anschließenden Erfahrungs- und Beobachtungsaustausch konnten wir feststellen, dass typische Verhaltensweisen der einzelnen Tiere ausgemacht werden können, sich individuelles Konfliktverhalten aber je nach Konfliktsituation und -kontext stark unterscheiden kann und besonders die Interaktion in spielerischen Aufgaben anders als in realen Konflikten ist. Bei dem Versuch, die Struktur der Teilnehmerinnen und Teilnehmer während der Aufgabe abzubilden, zeigte sich, dass sich die Gesamtgruppe zunächst in zwei Gruppen untergliedert darstellte. Im Verlauf der Beziehungsabbildung traten jedoch Interaktionen über die Eigengruppe hinaus auf und konnten somit über die Konfliktgrenze hinweg aufrechterhalten werden. Auf dieser Übung und individuellen Erfahrungen aufbauend wurde herausgearbeitet, dass es unterschiedliche Arten von Gruppen gibt und diese individuelle Anforderungen an Leitungspersonen stellen.

### Abendvortrag

#### **Reflect. Relate. Respond: Zukunftsfähige Beziehungen und Entwicklungen gestalten**

Andreas Huber (Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft Club of Rome)

Andreas Huber führte uns in seinem Vortrag zu zwei Themen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben: Der Umgang mit unseren Gefühlen und Nachhaltigkeit. Peccei, der Gründer des CLUB OF ROME sagte vor 50 Jahren „Der Mensch kennt nun fast jedes physikalische Gesetz, was aber nicht heißt, dass er sich selbst besser kennt“. Heute wird immer deutlicher, was er meinte: Technologien entwickeln sich immer weiter und lassen den Menschen immer mächtiger werden, gleichzeitig versäumen wir es aber, uns in unseren Geisteshaltungen und Denkweisen weiterzuentwickeln. Das Ergebnis ist ein sogenanntes „Zeitalter des Menschen“ – das Anthropozän. Wo stehen jede\*r Einzelne von uns in dieser komplexen Welt, voll dynamischer Entwicklungen? Gestalten wir Technologie oder gestaltet sie uns? Wo können wir als Einzelne wirken und gestalten?





**Gesprächsrunde:**  
Stephanie Frost und Ivo Degn; Moderation: Moritz Gekeler



### **Workshop**

**Welche Haltung habe ich zu meiner Tätigkeit? Wie gehe ich mit Rückschlägen um?**

Stephanie Frost *vostel*

Stephanie Frost gab uns in ihrem Workshop einen persönlichen Einblick in die Geschichte ihres Social Start-ups „*vostel*“ und regte eine spannende Diskussion über Rückschläge und den Umgang damit an.



## Workshop

### Wie kann mein ehrenamtliches Projekt langfristig erfolgreich sein? Welche Finanzierungsquellen gibt es?

Ivo Degn ProjectTogether

Ivo Degn sprach nicht nur über Finanzierungsquellen, sondern regte auch zum gemeinsamen Nachdenken über Wirtschaftlichkeit, Kundenorientierung und Geschäftsmodelle an. Dazu gab es noch ganz konkrete Tipps und Tricks zur langfristigen Geldbeschaffung.







**STIFTERVERBAND**  
Bildung. Wissenschaft. Innovation.

**Deutschland  
STIPENDIUM**

### Spaß hatten wir auch...



















